

Aus diesen Eigenschaften erwächst der Thierfabel ein besonderer, sogar dem übrigen Epos mangelnder Reiz, den ich in die innige Vermischung des menschlichen mit dem thierischen Element ¹³⁵setze. Die Thierfabel hat demzufolge zwei wesentliche Merkmale. Einmal: sie muß die Thiere darstellen, als seien sie begabt mit menschlicher Vernunft und in alle Gewohnheiten und Zustände unseres Lebens eingeweiht, so daß ihre Aufführung gar nichts Befremdliches hat. Die gemordete Henne wird auf einer Bahre mit Zetergeschrei vor den König ¹⁴⁰getragen; er heißt ihr das Totenamt halten und eine Grabinschrift setzen. Die Menschen der Fabel stehen nicht an, dem Wolf, der ihre Sprache redet, als er um Aufnahme ins Kloster bittet, die Tonjur zu gewähren. Der Bauer läßt sich mit dem Fuchse in förmlichen Vertrag über seine Hühner ein, und erkennt den Löwen im Rechtsstreit mit Thieren als ¹⁴⁵gemeinschaftlichen Richter. Dann aber müssen daneben die Eigenheiten der besondern thierischen Natur ins Spiel gebracht und geltend gemacht werden. So singt der Hahn, auf einem Fuße stehend und die Augenlider schließend, ein ganz der Natur abgelauchter Zug. So bedient im Kampf mit dem Wolfe der Fuchs sich aller seiner natürlichen Listen. So ¹⁵⁰wird bei der Katze die eingeprägte Neigung zu den Mäusen, bei dem Bären zum Honig unentbehrlicher Hebel der Fabel, aus dem die eingreifendsten Verwicklungen hervorgehen. Diese Vereinbarung zweier in der Wirklichkeit widerstreitender Elemente kann die Thierfabel nicht entzweien. Wer Geschichten ersinnen wollte, in denen die Thiere sich bloß ¹⁵⁵wie Menschen gebärdeten, nur zufällig mit Thiernamen und Gestalt begabt wären, hätte den Geist der Fabel ebenso verfehlt, wie wer darin Thiere getreu nach der Natur aufzufassen suchte, ohne menschliches Geschick und ohne den Menschen abgesehene Handlung. Fehlte den Thieren der Fabel der menschliche Beigeschmack, so würden sie albern, fehlte ihnen ¹⁶⁰der thierische, langweilig sein. Einleuchtend finden wir diese Erfordernisse bewährt, wenn sich die Kunst der Thierfabel bemächtigen will. Der Künstler muß es verstehen, den Thieren ihr Eigentümliches zu lassen und sie zugleich in die Menschenähnlichkeit zu erheben; er muß, den thierischen Leib beibehaltend, ihm dazu noch Gebärde, Stellung, leidenschaftlichen Ausdruck des Menschen zu verleihen wissen.

Jacob Grimm.